

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 8 (1995)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Reise zu den Hölzigen im Lande Uhr  
**Autor:** Loderer, Benedikt  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-120254>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Reise zu den Hölzigen im Lande Uhr

**Benedikt Loderer sprach vor der Vereinigung Schweizer Schreiner Fachleute (VEF) in Leukerbad über die Zukunft der Schreiner und den dafür nötigen Mentalitätswandel.**

Lange bin ich gereist durch das Dickicht der Städte und die Öde der Provinz. Ich habe mit vielen Eingeborenen gesprochen, namentlich mit solchen, die, wie sie so unübertrefflich sagten, «in die Holzkette eingebunden sind». Ich erstatte Bericht von meiner Reise zu den Hölzigen im Lande Uhr.

\*

Ich beginne mit der Lage des Landes in Europa. Uhr liegt im Zentrum des Kontinents, ist aber keineswegs seine Mitte. Aber Uhr hat Wurzeln. Sie reichen weit hinab in die Geschichte und sind den Eingeborenen heilig, namentlich jener Gruppe, die der Untersuchungsgegenstand dieses Berichtes ist, den Hölzigen. Bisher war das Land Uhr eine geschlossene Werkstatt, jedenfalls für die Hölzigen. Es kümmerte sie wenig, was ausserhalb der Landesgrenzen geschah, sie sägten, frästen, hobelten, leimten, nagelten und schnitzten ihr Holz während Jahrhunderten für den Lokal- und Regionalgebrauch. Ausser dem Lande Uhr gab es für die Hölzigen keine Wirklichkeit.

\*

Die Eingeborenen von Uhr unterscheiden sich in Körperbau und Habitus nicht von den übrigen Mitteleuropäern. Auch die Hölzigen in Uhr fallen nicht auf, wohl aber ins Gewicht. Im Lande Uhr gibt es auf jeden Holzbetrieb 1000 Eingeborene, im umliegenden Ausland aber 2000 pro Betrieb. Nur Beizen, Zeitungskioske und Ärzte gibt es in noch höherer Dichte.

\*

Unter den Eingeborenen von Uhr sind die Hölzigen wohl geduldet. Sie gelten als fleissig, kompetent und profitieren vom Ansehen, das der Werkstoff Holz bei den Bewohnern des Landes Uhr geniesst. Es gibt eine vielgehörte, sprichwörtliche Redensart: «Holz isch heimelig». Und heimelig, was mit vertraut, heimatlich oder geborgen übersetzt werden kann, wollen alle sein im Lande Uhr.

Wie alle anderen Stände haben auch die Hölzigen ihre Droge. Sie geben sich ihren Maschinen hin. Genauer: Sie sind ihnen untertan. Während sie selbst noch glauben, Herren der Maschinen zu sein, stellt der unvoreingenommene Beobachter fest: Sie sind zu Bestandteilen der Maschinen geworden. Das vor allem deshalb, weil sie sie vergöttern. Und jeder Hölzige will seinen eigenen Gott in seiner eigenen Werkstatt haben. Dafür nehmen sie grosse Opfer in Kauf und scheuen sich nicht, riesige Schulden zu machen. Das macht sie verwundbar und fördert ihren Hang zu Selbstzweifeln. Doch haben sie einen Abwehrzauber. Sie beten täglich mehrmals dieses kurze Stossgebet: «Redli, Redli lauf! Redli, Redli lauf! Redli, Redli lauf!»

\*

Die Auslegung dieses Satzes wird neben theologischen auch betriebswirtschaftliche Aspekte berücksichtigen müssen. Denn der Glaube der Hölzigen hat einen Namen: Er heisst Produktivität. Ihre Heiligen heissen Durchsatz und Stückzahl. Doch je mehr Maschinen sie haben, desto weniger produktiv sind die Maschinen. Jede neue läuft schneller als die alte und darum auch weniger lang. Doch die Hölzigen beten allein und ausschliesslich nur laufende Maschinen an. Stillstand ist ihnen ein Greuel.

\*

Doch hat der Glaube an die Produktivität in den letzten Jahren nachgelassen. Die Zeiten sind schlecht in Mitteleuropa. Das Land Uhr, das während Jahrzehnten ein Sonderfall war, wird normal. Die Insel schmilzt, grad so wie die Gletscher zurückgehen: unaufhaltsam und nicht zu steuern. Die Eingeborenen von Uhr sind ratlos und enttäuscht. Sie, die Musterschüler, werden für Dinge bestraft, die nicht sie gemacht haben. Schlimmer noch, die Welt kümmert sich nicht um sie und will ihre guten Zeugnisse nicht einmal anschauen. So ist denn ein grosses Wehklagen im Lande Uhr, und viele, darunter etliche Hölzige, klagen: «Wie schön waren doch die alten Zeiten. Lasst uns die Augen und die Grenzen schliessen und sie erst wieder aufmachen, wenn die Welt endlich geworden ist wie wir.» Die Welt aber dreht sich weiter und kümmert sich überhaupt nicht um Uhr.

Da kamen die Aufgeweckten unter den Hölzigen auf gegenteilige Gedanken. «Nein!», schrien sie, «ausreiben müssen wir uns die Augen und Klarheit gewinnen. Lasst uns unser Oberstübchen neu vermessen!» Dafür wandten sie sich an eine spezielle Priesterkaste, die im Lande Uhr für Volksbefragungen und Orakel zuständig ist. Nach längerer Nabelschau legten die Orakelpriester ein Manifest vor: Der Hölzige der Zukunft. Es war zwar mehr ein Zustands- als ein Zukunftsbericht, trotzdem kam dabei etwas heraus, was in der Landessprache im Satz «Ein gutes Image, aber leicht verstaubt» zusammengefasst wurde. Die Vorsteher der Hölzigen ging stramm in die Offensive: «Wir entwickeln uns von den «stillen Handwerkern» zu marktorientierten Dienstleistern», schrieben sie in ihrem Leitbild, «und werden uns künftig viel stärker der Vermarktung unserer Produkte widmen.» Sie schrieben auch von Marktwirtschaft, Wettbewerb und schworen der geschützten Werkstatt ab. Der Forscher möchte einen Aspekt aus dem Leitbild der Vorsteherschaft herausgreifen, der unter dem Schlagwort «Design oder Nichtsein» bekannt geworden ist. Diese für unsere Ohren zunächst einmal unverständliche Formel rührt an die Wurzel des Selbstverständnisses der Hölzigen. Was ist ein Hölziger? Ein Hersteller, ein Produzent. Seine Aufgabe ist, Dinge zu bauen, nicht über Dinge nachzudenken. Die Hölzigen hatten ihren Stolz. Sie wussten, wie man's macht. Warum man's macht, oder gar warum so und nicht anders, ging sie nichts an. Nun kamen also die Aufgeweckten und forderten nichts weniger als: Denke! Überlege, was du machst! Auch du bist Erfinder, versuchten sie den Hölzigen klar zu machen. Doch die zünftigen Hölzigen verstanden sich seit Jahrzehnten nur noch als Ausführer. Was aber auszuführen war, darüber hatten andere zu bestimmen. Die Hölzigen haben dafür das Wort «Kunde» eingeführt, und dieser war angeblich König. Ein hilfloser allerdings, denn die Hölzigen waren ihm gerne zu Diensten, aber gingen nur zögernd zu Rate. Kurz, der Kunde war wohl König, aber ein schlecht bedienter. Ihm fehlte die Liebe seiner hölzigen Untertanen. Sie verachteten ihren König im Stillen, weil er von der Sache so wenig verstand. Es war, als hätten sie ein hervorragendes Wirtshaus geführt, dessen Gerichte und Weine vorzüglich waren, dessen Kellner aber Ignoranten, Schlendriane oder Rüpel. Und trotzdem war die Beiz immer voll.

Daran hatten sie sich über Jahrzehnte gewöhnt und taten schwer daran, die neuen Verhältnisse zu akzeptieren.

Dass es nun plötzlich schlicht zu viele Hölzige gab, das war schwer zu begreifen. Sie verfielen also dem Kannibalismus. Jene mit den prächtigsten Maschinen glaubten, diejenigen mit den minderprächtigen erdrücken zu können. Es herrscht in unseren Tagen viel Brudermord und Sippenkampf unter den Hölzigen im Lande Uhr. Das Ergebnis ist jedoch klar: Es gibt zuviele Hölzige. Wie übrigens Fassbinder, Steinträger, Ofensetzer, Marmorierer, Stukkateure, Baumschläger, Gipsrührer auch. Kurz, es gibt zuviele Bauleute im Lande Uhr.

Aus der Not sollte nun das Design die Hölzigen retten. Der beobachtende Forscher kann darin kein Allheilmittel erkennen. Denn erstens sind nicht alle Hölzigen zur Formgebung gleichermassen geeignet, und zweitens gibt es bereits ausreichend Formgeber im Lande Uhr.

\*

Was Not tut, wäre ein Mentalitätswandel. Das hiesse als erstes, lieb gewordene Vorurteile zu

Illustration: Gregor Gilg

überwinden. 75 Jahre lang waren die Hölzigen überzeugt, dass die Formgeber und Baumeister zwar «einen flotten Strich», aber vom wahren Wesen des Holzes keine Ahnung hätten. Die sogenannten Praktiker sahen auf die sogenannten Theoretiker herab. Die Macher blieben souverän unter sich. Sie hatten die Baumeister und ihre Zeichner nicht nötig. Jene wiederum schalten die Hölzigen geschmacklose Holzklötze und Ignoranten. Dabei war es schon seit langem deutlich geworden und bei allen guten Holzwerken der Vergangenheit abzulesen, dass es nie um Konkurrenz, sondern immer um Zusammenarbeit gegangen war. Wenn gute Werke entstanden, dann hatten sich Erfinder und Macher zusammengesetzt. Und es zeigte sich, dass die Grenzen zwischen Erfindern und Machern je besser das Werk, desto fließender geworden waren. Wo diese Auseinandersetzung fehlt, entsteht nur das Landläufige.

\*

Die Hölzigen im Lande Uhr sind bieder und bauernschlau zugleich. Doch sie stecken, wie andere Bauleute auch, in einem Engpass, ihr Modewort

dafür ist Krise. Doch für den aussenstehenden Beobachter scheint es, neben der nicht wegzuleugnenden «strukturellen Schwäche» – auch dies ein Begriff, den Hölzige gerne gebrauchen – hauptsächlich ein Mentalitätsproblem zu sein. Einer meiner Gewährsleute prägte folgendes Bonmot: «Als Verkäufer eignet sich der Hölzige weniger, er denkt ja immer mit seiner Kehlmaschine im Kopf, das ist eine totale Hemmung.»

